

BOTSCHAFTERKONFERENZ
1975

Beilage 4 a)

CHARAKTERISTIKA UND ENTWICKLUNG DER
SCHWEIZERISCHEN CHEMISCHEN INDUSTRIE

Ansprache von Herrn Dr. h.c. Louis von Planta, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Chemische Industrie.

Die chemische Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten den Ruf einer Wachstumsindustrie erworben. Sie hat sich weltweit - sowohl in den marktwirtschaftlichen als auch in den staatswirtschaftlichen Systemen - überproportional entwickelt. Die Bedeutung der chemischen Industrie innerhalb der nationalen Volkswirtschaften hat damit ständig zugenommen. Die Produktion chemischer Erzeugnisse hat sich seit dem 2. Weltkrieg in den meisten Ländern vervielfacht. Parallel dazu vollzog sich ein Aufschwung des internationalen Handels. Der Anteil der Exporte an der Produktion war, wiederum weltweit betrachtet, bei der chemischen Industrie stets um einiges höher als bei der Gesamtheit der industriellen Produktion. Diese Erscheinung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich im Verlauf der Jahre eine gewisse internationale Arbeitsteilung eingeschrieben hat.

Die schweizerische chemische Industrie hat die eben skizzierte Entwicklung in ganz ausgeprägtem Masse mitvollzogen. Lassen Sie mich aber, bevor ich darauf eingehe, Ihnen einige Charakteristika unserer Branche in Erinnerung rufen.

Die chemische Industrie der Schweiz unterscheidet sich von derjenigen anderer traditioneller Chemieländer insofern, als sie im Gegensatz zu diesen fast ausschliesslich eine Veredelungs- und Spezialitätenindustrie ist und den weit überwiegenden Teil der

benötigten Rohstoffe und Zwischenprodukte aus dem Ausland importieren muss. An eigenen Ressourcen hat unser Land nur Wasser, Luft, Kochsalz, Kalk und Elektrizität. Von einer Ausnahme abgesehen, gibt es in der Schweiz auch keine petrochemischen Anlagen. Unsere chemische Industrie beschränkte sich von Anfang an auf die Herstellung von hochverarbeiteten Qualitätserzeugnissen, von Produkten also, denen aufgrund ihrer Erfindungshöhe, Neuartigkeit und Qualität ein hoher Veredelungswert zukommt. Der Vertrieb dieser Produkte ist vielfach mit einer eingehenden technischen Beratung verbunden. Von gewissen Ausnahmen abgesehen, erfolgt die Herstellung - an internationalen Massstäben gemessen - nicht in grossen Fabrikationseinheiten.

Infolge der Kleinheit des schweizerischen Marktes hat sich unsere chemische Industrie seit jeher darauf ausgerichtet, einen wesentlichen Teil ihrer Produktion im Ausland abzusetzen. In den wichtigsten Produktionsbereichen beträgt der Exportanteil 80 - 95 %. Neben der zunehmenden Exportorientierung fand dieser Drang zum Weltmarkt aber auch im Aufbau eigentlicher internationaler Organisationen seinen Ausdruck. Hier reicht das Spektrum von der Errichtung von Handelsagenturen bis zur Verlagerung von Produktions- und Forschungsstätten ins Ausland.

Das Spezialitätengeschäft, das den Ruf der schweizerischen chemischen Industrie begründet hat, bedingt eine ständige Sortimentsinnovation. Dementsprechend müssen laufend ausserordentlich hohe Beträge für Forschung und Entwicklung aufgewendet werden. Im Jahre 1974 hat unsere Industrie rund zwei Milliarden Franken für Forschung und Entwicklung aufgewendet, was ungefähr zwei Drittel des privaten Forschungsaufwandes der Schweiz ausmacht.

Kehren wir nun aber zur Entwicklung und Bedeutung der schweizerischen chemischen Industrie zurück. Ich muss Sie hier leider mit

einigen Zahlen behelligen, um nachzuzeichnen, wie dynamisch sich unsere Branche in den letzten Jahren entwickelt hat. Im Jahre 1974 beschäftigte die chemische Industrie in knapp 400 Betrieben rund 66.000 Personen. Der Beschäftigungsindex der Chemie erreichte Ende 1974 127,2 Punkte, während der Durchschnitt der Industrie lediglich bei 96,8 lag. Noch prononcierter ist die Zunahme der Produktion, wie sie sich am Index der industriellen Produktion, mit Basis 1963, ablesen lässt. Gegenüber einem Indexstand von 159 für die Industrie insgesamt, betrug der Produktionsindex der chemischen Industrie im Jahre 1974 225 Punkte. Die Gegenüberstellung dieser beiden Indices macht deutlich, in welchem Masse auch die Produktivität unserer Branche zugenommen hat. Die schweizerischen Chemieausfuhren haben sich seit 1960 verfünffacht. Sie erreichten im Jahre 1974 rund 8 Milliarden Franken, was knapp einem Viertel der schweizerischen Gesamtausfuhren entsprach. Es verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, dass nur ein relativ kleiner Teil unserer Industrie ausschliesslich binnenwirtschaftlich orientiert ist. Die bei weitem überwiegende Mehrheit unserer Firmen ist direkt oder als Zulieferanten indirekt vom Export abhängig.

Alle diese Daten beziehen sich auf die Schweiz, so dass sie unsere Aktivitäten im Ausland nur unvollständig widerspiegeln. Ich möchte sie deshalb mit einer Angabe ergänzen, die im Sinne eines Beispiels verdeutlicht, in welchem Mass sich der multinationale Charakter eines Teils unserer Industrie verstärkt hat. Die drei grössten schweizerischen Chemieunternehmen beschäftigten im Jahre 1974 weltweit rund 150.000 Personen. Davon waren aber nur etwas mehr als ein Viertel in den schweizerischen Stammhäusern tätig.

Gegenwärtige Situation der schweizerischen chemischen Industrie

Wenn ich jetzt auf die heutige Lage der schweizerischen chemischen

Industrie zu sprechen komme, so möchte ich bewusst nicht zu weit ausholen. So verzichte ich auf Ausführungen über Ursachen und Folgen des Zerfalls der internationalen Währungsordnung, und ich will auch nicht näher auf die Ursachen der weltweiten Rezessionserscheinungen eingehen. Diese Fakten und Probleme sind Ihnen bestens vertraut.

Alle Daten und Anzeichen bestätigen, dass sich unsere Industrie in einer schwierigen Lage befindet. Bei den verfügbaren Statistiken überwiegen die Minuszeichen bei weitem. Die Umsätze sind gegenüber dem Vorjahr stark gefallen und haben auch jetzt noch eine rückläufige Tendenz. Die Produktion hat um fast 20 % abgenommen, wobei der Rückgang von Quartal zu Quartal etwas zunimmt. Die einzelnen Sparten sind davon allerdings unterschiedlich betroffen. Besonders erheblich sind die rezessionsbedingten Einbussen bei den Farbstoffen, den Kunststoffen sowie den Riech- und Aromastoffen. Dagegen konnte bei den Schädlingsbekämpfungsmitteln die Produktion weiter gesteigert werden. Beträchtlich ist auch die Abnahme des schweizerischen Aussenhandels mit chemischen Erzeugnissen. Bei den Chemieeinfuhren beträgt der Rückgang in den ersten sieben Monaten 1975 im Vergleich zum Vorjahr 23 %. Die Chemieausfuhren haben in den Monaten Januar bis Juli 1975 um 14,4 % abgenommen. Diese Einbusse ist fast doppelt so hoch wie jene der schweizerischen Gesamtausfuhren (-7,4 %). Im Gegensatz zu den meisten anderen Branchen ist bei der chemischen Industrie ein Beschäftigungseinbruch bis jetzt ausgeblieben. Nur in ganz vereinzelten Fällen waren Firmen gezwungen, aus konjunkturellen Gründen Personal zu entlassen oder Kurzarbeit einzuführen. Vielfach werden allerdings keine Neuanstellungen vorgenommen und Abgänge nicht ersetzt.

Die geschilderte Entwicklung unserer Branche wird hauptsächlich durch den Abbau überhöhter Lager, die Konjunkturschwäche im In- und Ausland sowie den überhöhten Kurs des Schweizerfrankens be-

stimmt. Lassen Sie mich zu diesen drei Faktoren, deren Zusammen-
treffen die Schwierigkeiten potenziert, einige Erläuterungen
anbringen.

Als Reaktion auf die Versorgungsschwierigkeiten beim Erdöl und
seinen Derivaten und auf die damit verbundenen Preissteigerungen
entwickelte sich Ende 1973/Anfang 1974 seitens der Abnehmer chemi-
scher Erzeugnisse eine stürmische, wirtschaftlich nicht gerecht-
fertigte Nachfrage. Aus Sicherheitsüberlegungen und zum Teil wohl
auch in der Absicht, weiteren Preiserhöhungen zuvorzukommen, wur-
den überhöhte Lager angelegt. Diese Lageraufnungen hatten natür-
lich zur Folge, dass ein beträchtlicher Teil des Geschäftsvolumens
vorweggenommen war, denn die überfüllten Lager mussten über kurz
oder lang abgebaut werden, was zwangsläufig zu einer Verengung der
Absatzmöglichkeiten führt.

Zwischen dem erwarteten Lagerabbau, der sich im 2. Semester 1974
bemerken zu machen begann, und den weltweiten Rezessionserschei-
nungen besteht eine gewisse Wechselwirkung. Das hatte zur Folge,
dass der Abbau der überhöhten Lager retardiert wurde und bis heute
noch nicht vollständig vollzogen ist.

Die Verschlechterung der Konjunkturlage im Inland und im Ausland
war auch für die chemische Industrie deutlich fühlbar. Einzelne
Sparten unserer Industrie bekamen die Auswirkungen sofort und
massiv zu spüren, weil wichtige Abnehmerbranchen, wie zum Beispiel
die Textil- und die Autoindustrie sowie die Bauwirtschaft, vom
Konjunkturrückgang besonders stark betroffen waren.

Weitaus am schwerwiegendsten sind indessen die nachteiligen Folgen,
die sich aus der beschleunigten Höherbewertung des Schweizerfran-
kens ergeben. Der Höhenflug des Frankens hat unsere Wettbewerbs-
fähigkeit gegenüber den hauptsächlichsten Konkurrenten massiv

geschwächt. Für die chemische Industrie im Vordergrund steht dabei der Aufwertungseffekt gegenüber den Währungen der Bundesrepublik, Grossbritanniens, Frankreichs, Italiens und zum Teil auch Japans. Gegenüber der amerikanischen Konkurrenz stellt die Währungsverschiebung in erster Linie ein schweres Handicap auf deren Binnenmarkt dar. Mehr und mehr macht sich allerdings die Konkurrenz der amerikanischen Chemiefirmen auch auf Drittmärkten, hauptsächlich in Lateinamerika, bemerkbar.

Die währungsbedingte Verschlechterung unserer Wettbewerbsstellung ist natürlich in einer Zeit mit geschrumpfter Nachfrage besonders gravierend. Es hat sich gezeigt, dass wir bei rückläufiger Konjunktur bei unseren Abnehmern nicht mehr mit Verständnis für kursbedingte Verteuerungen rechnen können. Weil ihnen - angesichts des Nachfragerückgangs - die Möglichkeit zur Kostenüberwälzung fehlt, wechseln einzelne unserer Kunden von schweizerischen auf andere Lieferanten. Sollte diese Situation über längere Zeit anhalten, so wird dies zu einer für uns sehr nachteiligen Verlagerung der Warenströme führen. Damit verbunden wären einschneidende Strukturveränderungen, denn unsere Firmen müssten wesentliche Teile ihrer Aktivitäten von der Schweiz ins Ausland verlagern oder einstellen.

Soweit einige Gedanken zur gegenwärtigen Lage der chemischen Industrie der Schweiz. Sie kontrastieren nicht unerheblich zur vorher geschilderten Entwicklung unserer Branche. Trotz aller Schwierigkeiten ist aber kein Grund zur Panik vorhanden. Die kürzlich abgehaltene Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie gab mir Gelegenheit zu einer "Standortbestimmung der chemischen Industrie im Rahmen der schweizerischen Wirtschaft". Ich kann hier aus zeitlichen Gründen nicht darauf zurückkommen. Wir erlauben uns aber, Ihnen den Text dieses Referates zusammen mit der übrigen Dokumentation abzugeben.

Beziehungen zwischen Diplomatie und Wirtschaft

Sie werden bestimmt erwarten, dass ich abschliessend noch zur Frage Stellung nehme, wie die schweizerische Diplomatie unserer Wirtschaft und insbesondere der Exportindustrie behilflich sein könnte. Ich glaube, diese Frage ist hier ganz unabhängig von der gegenwärtigen Situation zu beantworten, denn auf die Entwicklung der Konjunktur in unseren wichtigsten Absatzgebieten kann die Schweiz keinen Einfluss nehmen, und auch im Währungssektor ist der Manövrierraum erwiesenermassen sehr beschränkt.

Ich habe mir - im Hinblick auf die heutige Tagung - die Richtlinien der Handelsabteilung des EVD über die "Wahrung der schweizerischen Wirtschaftsinteressen im Ausland" angesehen. Deren Kenntnis bei Ihnen voraussetzend, fühle ich mich einigermaßen verlegen, Ihnen besondere Wünsche zu unterbreiten. Dieses "wirtschaftspolitische Pflichtenheft" für die schweizerischen Diplomaten ist so vollständig und auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten, dass ich als Ergänzung dazu höchstens noch ein paar Akzente setzen kann.

Ausserordentlich geschätzt sind in unserer Industrie die Wirtschaftsberichte unserer diplomatischen Vertretungen. Das gilt insbesondere für die mittleren und kleinen Firmen. Aber auch bei den Grossfirmen, die zum Teil über eigene Informationskanäle verfügen, sind diese Berichte sehr estimiert, weil sie den Zentralen ein "cross-checking" ermöglichen. Von besonderem Wert ist es für uns, wenn Sie in diese Berichterstattungen auch die Aktivität unserer ausländischen Konkurrenten einbeziehen können.

Sehr wichtig, und in vielen Ländern sogar unentbehrlich, ist sodann die Unterstützung, die Sie unseren Mitarbeitern, die sich in Ihrem Gastland aufhalten, gewähren. Vor allem in staatswirtschaftlich organisierten Ländern ist es ohne Ihre Mithilfe oft geradezu un-

möglich, den zuständigen lokalen Gesprächspartner ausfindig zu machen oder zu erreichen.

Schliesslich verkennen wir auch nicht die Bedeutung der offiziösen und der offiziellen Demarchen, die Sie im Interesse der schweizerischen Wirtschaft unternehmen. Angesichts der weltweit verschlechterten Wirtschaftslage und der damit zusammenhängenden Trübung des handelspolitischen Klimas wird die Zahl solcher Interventionen in nächster Zeit wohl eher zu- als abnehmen. Ich möchte unter diesem Punkt aber noch auf gewisse Tendenzen aufmerksam machen, welche die chemisch-pharmazeutische Industrie mit besonderer Besorgnis erfüllen.

- Eine erste Bemerkung betrifft die ausländischen Massnahmen auf dem Gebiet der pharmazeutischen Industrie. Es ist Ihnen bekannt, dass mehr und mehr Staaten mittels restriktiver Massnahmen auf den Pharmasektor Einfluss nehmen. Das Spektrum der dabei praktizierten Eingriffe scheint sich von Jahr zu Jahr zu verbreitern. Ich kann hier nur einige davon nennen wie zum Beispiel: Preisdiktat (direkt oder über die Sozialversicherung), Zwang zur Lokalfabrikation, Abbau des Patentschutzes, Verbot der Verwendung von Markennamen, Nationalisierung der Einfuhr, nicht tarifarische Handelshemmnisse jeder Art.

Ganz besonders einschneidend wirken sich bei den heutigen Währungsdisparitäten die Preiskontrollmassnahmen aus. Obschon zum Teil krasse Verschiebungen im Verhältnis zwischen dem überhöhten Schweizerfranken-Kurs und den entsprechenden nationalen Währungen eingetreten sind, haben die Preisbehörden in den weitaus meisten Ländern eine entsprechende Anpassung der Verkaufspreise nicht oder nur ganz beschränkt und mit Verzögerung zugelassen. Die Weigerung der ausländischen Preisbehörden, den überhöhten Schweizerfranken-Kurs als Preisanpassungsgrund zu anerkennen, hat die

unsinnige Folge, dass der schweizerische Hersteller für seine Produkte trotz der durch die Inflation bedingten Erhöhung der Gestehungskosten einen um das Ausmass der Paritätsverschiebung geringeren Verkaufserlös erzielt. Entgegen einer verbreiteten Auffassung kann er sich dagegen auch durch die Fakturierung in Schweizerfranken nicht unbedingt schützen, weil er je nach den Umständen gezwungen ist, sich durch Preisnachlass, Rabatt oder gar Rückvergütung an Kunden, Vertretungen oder Tochtergesellschaften an der Kursdifferenz zwischen dem Einstandspreis (in Schweizerfranken) und dem Verkaufserlös (in der entsprechenden Landeswährung) zu beteiligen oder sie schlimmstenfalls voll zu übernehmen. Dass daraus erhebliche Ertragsschmälerungen bei unseren Firmen resultieren, dürfte auf der Hand liegen.

- Eine weitere Bemerkung drängt sich zu den Transferpreisen auf. Darunter versteht man die Preise für Warenlieferungen innerhalb eines Konzerns. Im Rahmen der Kampagne gegen die multinationalen Unternehmen hat man auch den Begriff des Transferpreises zu einem Schimpfwort "umfunktioniert". Dabei wird ganz einfach unterstellt, konzerninterne Preise seien a priori manipuliert. Es scheint die Kritiker der multinationalen Gesellschaften nicht einmal zu stören, dass sie bei ein und demselben Transferpreis zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen, je nachdem, ob die wettbewerbsrechtliche, die steuerrechtliche oder die zollrechtliche Optik Anwendung findet. Je nach Beurteilungskriterium könnte also ein Transferpreis zugleich nach oben und nach unten manipuliert sein.

Die Tendenz, die Transferpreise durch staatliche Eingriffe (hinunter) zu reglementieren, muss von uns ernst genommen werden, weil sie die Struktur unserer Firmen in Frage stellt. Unsere multinationalen Unternehmen sind schweizerische Firmen, und sie

möchten es auch bleiben. Der Grossteil unserer Kosten fällt in den schweizerischen Mutterhäusern an. Man denke zum Beispiel nur an den Aufwand für Forschung und Entwicklung. Daneben gibt es eine ganze Reihe anderer Leistungen, welche die Mutterhäuser zugunsten ihrer Tochtergesellschaften erbringen. Falls diese Kosten durch die Transferpreise und die Royalties, für welche die gleichen Ueberlegungen gelten, nicht mehr gedeckt werden können, wird eine Umstrukturierung unserer Konzerne - sei es durch Aufgabe bestimmter Aktivitäten, sei es durch Verlagerungen ins Ausland - unumgänglich sein.

- Meine dritte Bemerkung gilt dem Problem der Nationalisierung. In der Behandlung ausländischer Investitionen macht sich eine zunehmende Willkür bemerkbar. Auf die ideologischen Hintergründe dieser Entwicklung, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der "New Economic Order" der Vereinigten Nationen erreicht hat, will ich hier nicht eingehen. Tatsache ist, dass viele Gastgeberländer, die ausländische Investitionen früher für erwünscht gehalten oder gar erzwungen haben, heute den teilweisen oder gar vollständigen Rückzug der ausländischen Investoren verlangen. Dieser Rückzug lässt sich, wie etwa die Beispiele in Lateinamerika zeigen, mit den verschiedenartigsten Massnahmen erzwingen. Weder das einzelne Unternehmen, das von solchen Massnahmen betroffen wird, noch die Schweiz als Staat werden diese Entwicklung verhindern können. In einem Punkt sollten wir indessen fest und entschlossen bleiben, nämlich mit der Forderung nach einer angemessenen Entschädigung. Diese Forderung ist sowohl wirtschaftlich als auch rechtlich begründet. Die schweizerischen Unternehmen, deren ausländische Investitionen ganz oder zum Teil nationalisiert werden, sind zu ihrer Durchsetzung dringend auf die Unterstützung unserer Behörden und insbesondere auch der Diplomaten angewiesen.

Es lag mir daran, Ihnen mit diesen Bemerkungen einige Probleme zu signalisieren, die uns im Moment speziell beschäftigen. Ich hoffe, Ihnen damit auch einige Ueberlegungen mitzugeben, die Ihnen bei der Wahrung der schweizerischen Wirtschaftsinteressen dienlich sein können. Selbstverständlich sind wir zu gegebener Zeit gerne bereit, Ihnen im Einzelfall weitere Argumente an die Hand zu geben.

Im übrigen sind wir uns bewusst, dass es an uns liegt, Ihnen gegenüber unsere Desiderata von Fall zu Fall konkret zu formulieren. Das hat sich gut eingespielt.

Bei all dem haben wir nie vergessen, dass die Möglichkeiten der schweizerischen diplomatischen Vertretungen ihre Grenzen haben, weil ihre personelle Dotierung, namentlich auch im Vergleich zu anderen Staaten, bescheiden ist.

Ich möchte meine Ausführungen nicht abschliessen, ohne Ihnen zu versichern, wie grossen Wert die chemische Industrie der Schweiz auf die fruchtbaren Beziehungen zu unseren diplomatischen Vertretungen legt, und ich benütze diese Gelegenheit gerne, um Ihnen für Ihre Tätigkeit unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen.